

Zehntes Kapitel. Brudertreue.

„O du treuloses Paris!“ sprach Pierrot, noch einmal auf die weit zurückgelassene Stadt zurücksehend. „Armer Philipp! umsonst hast du die weite Reise gemacht, umsonst dich der Freiheit berauben lassen! Alles mußte sich gegen uns verschwören. Hätte ich Philipp an meiner Seite gehabt, Susette den Burschen mit den vollen, roten Wangen und den treuen, ehrlichen Augen erblickt, sie würde sicher die gelbe Zitrone von Tourain nicht vorgezogen haben.“

Er verharrte einige Minuten in stillem Nachdenken. „Was wird Vater und Mutter sagen,“ hob er an, „wenn ich allein wiederkehre? Werden sie glauben, daß ich kein Mittel unversucht gelassen habe? Und ist mir denn wirklich keins geblieben — eben der wadere Philipp? Wenn ich nun wartete, bis er seiner Strafe enthoben ist? Zwar meine ich, vor Heimweh in den nächsten Tagen schon sterben zu müssen — allein — bedenke ich, daß Philipp zwischen engen, finsternen Mauern, ich dagegen im Freien lebe, so muß ich wohl bleiben. Ja, ich will das Neueste versuchen — will mich an Susettens Fersen hängen, ihr Tag und Nacht vorweinen, ihr Herz unaufhörlich bestürmen und zuletzt mit Philipp den Versuch wagen.“

Und er rannte mit schnellen Füßen nach Paris zurück. Je näher er aber Susettens Wohnung kam, je kleiner und langsamer wurden seine Schritte. Kleinmütig trat er ins Haus, schlich er die drei Treppen hinauf.

„Dahinein darfst du nicht!“ ertönte eine ängstliche Stimme von oben herab, als er mit furchtsamer Hand die Klingel ziehen wollte. Betroffen blickte er um sich. Da gewahrte er, daß die Treppe zum vierten Stodwerk mit einem Trupp Dienstmädchen und Aufwärterinnen besetzt war, welche neugierig und auch wieder furchtsam auf etwas zu warten schienen und dabei Mund und Nase durch vorgehaltene Tücher verwarhten.